*Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis in der Salemskirche in Tarmstedt*

 *am 5. November 2017*

**Kanzelgruß** Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

**Predigttext**: Als Predigtwort hören wir einen Abschnitt aus der Aussendungsrede Jesu an seine Jünger im Mat-thäusevangelium im 10. Kapitel: **Mt. 10,34-39**

**Gebet**: Darüber lasst uns beten: Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

**Predigt**

Ihr Lieben!

Es sind Jesu Worte, die da an unser Ohr kommen. Dabei ist das ja kaum auszuhalten, was wir da zu hören bekommen. Wenn man das als Zitat herausgeschnitten serviert und auf der Straße oder auch hier fragt: Wem trauen sie solche Worte am ehesten zu? Dann würden wir wohl kaum auf den Heiland Jesus Christus kommen. Das würden wir eher einem Hassprediger zuschreiben, der junge Menschen für Selbstmordattentate rekrutiert: *„Wer Vater oder Mutter* [oder sein eigenes Leben?] *mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.“*

Ach du meine Güte!, möchte man da rufen!

Jesus Christus spricht vom Ernst der Nachfolge. Und das ist auch das Thema dieses Sonntags. Und Jesus lässt keinen Zweifel: Nachfolge – für einen Christen bedeutet: Wir verlassen die Komfortzone eines trauten Heims und behüteter Verhältnisse. Jedenfalls müssen wir damit rechnen. Was hat er mir damit zu sagen? Will ich Christsein, wenn der Herr der Christen – Christus selbst – das Christsein so charakterisiert?

Die Zugehörigkeit zu ihm, zu Jesus Christus, bedeutet keinen Frieden für die Menschen. Da werden Risse mitten durch Familien gehen. Da gibt es auch Zerwürfnisse – bis hin zwischen Vater und Sohn, zwischen Mutter und Tochter und zu den Schwiegereltern.

Das klingt unendlich hart. Und das möchte keiner von uns. Schaut man auf die Lebensumstände bei Matthäus in biblischer Zeit, dann muss man allerdings sagen: Was Jesus in seiner Rede mit harten Worten ankündigt, das ist für die ersten Leser des Evangeliums pure Realität gewesen: Der Evangelist Matthäus schreibt seinen Bericht über das Leben Jesu zu einer Zeit, als die ersten christlichen Gemeinden sich gerade aus den jüdischen Synagogen herausbilden. Versuche, als Glaubensgruppe inner-halb der jüdischen Gemeinschaft zu leben, waren gescheitert. Das Evangelium spricht von Anfeindungen der Anhänger Jesu aus den jüdischen Gemeinden heraus. Wer sich da zu Jesus als dem Messias bekannte, der spürte den Riss, der bis durch die Familie ging. Jesu Worte sind da keine Schwarzmalerei. Es muss für die Christen eher ein Trost gewesen sein zu hören: Jesus hat solches Leid vorhergesagt. Er wusste darum.

Und spätere Generationen von Christen haben es nicht anders er-lebt. Für Martin Luther hat sich das Wort Jesu aus dem Predigtabschnitt in seinem Wittenberger Leben schmerzvoll neu erfüllt: *„Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“* Der reformatorische Kampf für die Wahrheit des Evangeliums blieb nicht ohne Verwundungen und Risse bis in die Familien hinein. Auch die Gründergeneration unserer frei-kirchlichen lutherischen Gemeinden hat das erfahren.

Wohl wahr: Das Schwert, von dem Jesus hier redet, ist das Schwert des Wortes. Es geht um Kampf und Auseinander-setzung für die Wahrheit. Es geht aber nicht um die Anwendung von Gewalt.

Da ist Jesus ganz klar geblieben und hat seinen Jünger Petrus mit dessen Schwert im Garten Gethsemane zurecht gewiesen und den verwundeten feindlichen Knecht geheilt. In Jesu Nachfolge sind nicht alle so klar bei dieser Trennlinie geblieben.

Unsere Situation als christliche Gemeinde in unserer Zeit ist all-zumeist eine andere als sie für die Gemeinde des Matthäus war oder für die Menschen in der Reformation. Ich kann mich zu Jesus bekennen und in den Gottesdienst meiner Gemeinde gehen und hier zu ihm beten, ohne dass ich mich dafür mit meiner Familie überwerfen muss. Und wir haben auch gelernt, dass wir unseren Familienmitgliedern – Geschwistern, Kindern, Ehepart-ner, Enkeln – die Freiheit lassen müssen, selbst ihr Verhältnis zum Glauben an Christus und zur Kirche zu finden und zu leben. Wir zerbrechen darüber nicht alle Verbindungen und das ist gut so. Wir müssen uns nicht entscheiden: Entweder ich halte mich zu Jesus oder zu meinem Vater! Jesus – oder meine Kinder.

Es gibt wohl mal einen konkreten Sonntag, wo der Besuch des Gottesdienstes mit den Interessen der Familie kollidiert, aber ich muss nicht entweder die Familienbande oder meinen Glauben ganz und gar aufgeben. Und wirklich eine Gnade ist es, wenn wir als Familie Glaube und Gottesdienst gemeinsam erleben – ja, sogar unsere Familie treffen, weil wir zusammen zur Gemeinde gehören. Wir können überall da sehr sehr dankbar sein, wo un-sere Lieben uns nicht von Gott trennen, sondern eher uns zu ihm hinführen. Da mag uns Jesu hartes Wort von dem Riss durch die Familien um seinetwillen dankbar und zugleich demütig machen.

Es erinnert uns auch daran, dass wir an genug anderen Stellen doch genötigt sind, um des Glaubens willen unbequeme Entscheidungen zu treffen. Das trifft besonders unsere jungen Leute: die Zugehörigkeit zur Fußballmannschaft, das Reittunier am Wochenende. Vom Samstagabend ganz zu schweigen.

Und du kannst nicht immer dich herausnehmen und aussondern. Und wir wollen doch auch als Christen auch Teil der Welt sein, am Leben teilhaben. Da den richtigen Grat zu finden ist schwer.

Der Blick auf Jesu Wort zeigt mir da: Die Zwickmühlen, in die wir hier dabei geraten, sind wohl noch auszuhalten. Es gibt ganz gewiss auch heute in der Gegenwart viele viele Christen, die ganz andere Dinge auf sich nehmen müssen, um zu Jesus zu gehören. Die mit ihrer Teilnahme am Gottesdienst sich und ihre Lieben in Gefahr bringen, die sich von ihren Familien trennen müssen, die vielfältigen Verzicht und auch Anfeindung aushal-ten müssen.

Ich sage damit nicht: ´Stell dich nicht so an, wenn du für dein Zugehörigkeit zum Glauben und zur Kirche Einschränkungen in Kauf nehmen musst.` Wo das geschieht, sind wir immer heraus-gefordert und das greift den Glauben auch an.

Ich sage aber: ´Wo du so in die Zwickmühle gerätst – vergiss nicht, das gehört zum Christsein dazu. Jesus hat das vorausge-sagt und das haben Christen von der ersten Generation an erlebt, zum Teil sehr hart erlebt. Triff deine Entscheidungen bewusst und sieh darauf, dass dein Glaube keinen Schaden nimmt. Und jedes Mal, wo du dich bewusst für deine Gemeinde, für den Ju-gendkreis, für den Chor, für die Fisherman´s Friends, für den Kirchbeitrag, für Salem, für den Gottesdienst, für einen Dienst entscheidest, stärkst du die Gemeinschaft des Glaubens.

Jesus verheißt uns, wir werden auf diesem Weg für den Glauben unser Leben am Ende nicht verlieren. Wir werden am Leben teilhaben. Bei ihm werden wir das Leben finden, nicht verlieren. Amen.

**Kanzelsegen**: Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.